Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 14. Januar 1885. Nr. 22.

Deutscher Reichstag.

23. Plenar-Sitzung vom 13. Januar.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff nebst Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Das Haus erledigt den ersten Gegenstand derselben, die erste Berathung der allgemeinen Rechnung über den Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1881/82, indem es auf Antrag des Abg. v. Wrisberg (deutschkonf.) die Rechnungen der Rechnungskommission überweist.

Ebenfalls ohne Diskussion wird die dritte Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1884/85, auf Grund der in zweiter Berathung unverändert angenommenen Vorlage, erledigt, indem das Haus die Forderung zur Beschaffung eines Küstendampfers und einer Dampfbarkasse für den Gouverneur unbeanstandet bewilligt.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Berathung des Militär-Etats.

In dem vom Generalstabe und Landesvermessungswesen handelnden Kapitel hat die Budgetkommission (Berichterstatter Abg. von Köller (deutsch-konf.) einen Abstrich von 11,400 M. beantragt, während der Abg. v. Saldern-Ahlimb (deutsch-konf.) die Wiederherstellung der Regierungsvorlage beantragt.

Nachdem der Referent Abg. v. Köller den Antrag der Kommission mit einem Hinweise auf die finanzielle Lage des Reiches befürwortet, begründet

Abg. von Saldern-Ahlimb (deutschkonservativ) seinen Antrag, indem er — soweit er bei der großen Unruhe im Hause verständlich ist — in längerer Rede auf die hohe strategische Wichtigkeit der Festungen Thorn und Königsberg hinweist, welche die beiden Generalstabs-Offiziere unentbehrlich erscheinen lasse. In diesem Sinne beantrage er: Das Gehalt für zwei Generalstabs-Offiziere (Majors) für die Festungen Königsberg und Thorn mit 11,400 Mark, mithin die in der Regierungs-Vorlage geforderte Gesammtsumme von 974,025 Mark zu bewilligen. (Bravo rechts.)

Nachdem Abg. Richter-Hagen (deutschfreis.) seine Uebereinstimmung mit dem Antrage v. Saldern ausgesprochen, da seine Partei keine Schwächung des Generalstabes beabsichtige, wird Antrag v. Saldern angenommen.

Zu dem „Adjutantur-Offiziere und Offiziere in besonderen Stellungen“ betitelten Kapitel liegt ein Antrag des Abg. Richter (deutsch-freis.) auf Abstrich von 100,000 M. vor, welchen die Kommission abzulehnen beantragt.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff tritt dem Antrage Richter entgegen, indem er darauf aufmerksam macht, daß durch Annahme des Antrages die Interessen der Armee auf das Erheblichste geschädigt werden würden. Es werde seitens der Militärverwaltung keineswegs beabsichtigt, das Avancement künstlich zu beschleunigen; dieselbe wolle vielmehr nur, daß die Solidität des Offizierkorps nicht zerstört werde. (Zustimmung rechts.)

Nach kurzer Befürwortung des Antrages Richter (deutsch-freis.) durch den Antragsteller wird unter Verwerfung des Richter'schen Antrages der sich mit der Regierungsvorlage deckende Antrag der Kommission angenommen.

Bei dem ersten Titel des die „Geldverpflegung der Truppen“ betreffenden Kapitels regen die Abgg. Frhr. v. Buol, Racké und Dr. Lingens (sämmtlich Mitglieder des Zentrums) eine Revision der Entschädigungssätze für Verpflegung der Truppen bei Manövern an.

Abg. Dirichlet (deutsch-freis.) bittet, bei einer etwaigen Revision auch die Fuhrkosten-Entschädigung mit berücksichtigen zu wollen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, welcher sich in jener Anregung entgegenkommendem Sinne äußert, weist darauf hin, daß die Entschädigungssätze insofern nicht die Höhe der wirklichen Leistungen erreichten, als häufig aus Gastlichkeit mehr geleistet würde, als gefordert werden könne; außerdem bestreitet er dem Abg. Dirichlet (deutschfreis.) gegenüber, daß die in der Kommission zur Feststellung der Entschädigungssätze für Fuhrkosten fungirenden Landräthe zu sehr das fiskalische Interesse verträten, auf Grund seiner eigenen reichhaltigen Erfahrungen bei Manövern.

Eine längere Diskussion entspinnt sich bei Titel 2, bei welchem die Budget-Kommission statt 673, wie die Regierungs-Vorlage will, nur 653 Assistenzarztstellen bewilligen will.

Hierzu liegt ein Abänderungs-Antrag des Abg. v. Massow (deutschkonf.) auf Bewilligung von 661 Assistenzarztstellen vor.

Während in diesen beiden Anträgen die in der Regierungs-Vorlage geforderte Gesammtsumme unverändert bleibt, beantragt der

Abg. Freiherr v. Huene (Zentrum) einen Abstrich von 18,000 Mark.

Nach kurzer Befürwortung des Antrages von Massow durch den Antragsteller, welcher ausführt, daß durch seinen Antrag die Differenzen zwischen der Regierungs-Vorlage und dem Kommissions-Vorschlage in geeigneter Weise ausgeglichen und dem vorhandenen Bedürfniß am besten entsprochen würde, spricht der

Bundeskommissar Major Haberling die Zustimmung der verbündeten Regierungen zu dem Antrage von Massow aus.

Dieser Antrag wird denn auch schließlich mittels Auszählung mit 148 gegen 114 Stimmen angenommen und darauf auch das Amendement von Huene.

Zu Titel 3 desselben Kapitels liegt ein Antrag des Abg. Freiherrn v. Huene vor, welcher dahin geht, die für 71 Waffenmeister geforderte Summe von 54,315 Mark zu streichen; ein vom Abg. Richter (deutschfreis.) gestellter Eventual-Antrag wird zu Gunsten des Antrages zurückgezogen.

Während die oppositionellen Redner die Beanstandung der bezeichneten Forderung zu begründen suchten, trat der

Berichterstatter Abg. v. Köller (deutschkonf.) namens der Kommission unter Hinweis auf das militärische Bedürfniß ein, wie auch der

Bevollmächtigte zum Bundesrath Generalmajor v. Hänisch, der wiederholt vom Standpunkte der Militär-Verwaltung aus für die Bewilligung der geforderten Summe plaidirte, indem er ausführte, daß es das Interesse der Armee erheische, den Waffenmeistern, die bisher den Charakter von Unteroffizieren gehabt, die Stellung und die Kompetenzen von Beamten zu geben.

Das Haus tritt indessen dem auf Streichung der Position gerichteten Antrage v. Huene bei.

Es folgt das von der Naturalverpflegung handelnde Kapitel.

Hierbei giebt eine Beschwerde, welche der Abg. von Vollmar (Sozialdemokrat) darüber führt, daß die Leute in einer „Versuchskompagnie“ mangelhaft verpflegt und inhuman behandelt worden seien, dem

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff Veranlassung zu der Erklärung, daß er in den von dem Abg. v. Vollmar erwähnten Zuschriften kein Motiv zu einer generellen Auslassung über die Ansichten der preußischen Militärverwaltung in Betreff der Versuchskompagnie erblicken könne. Er wolle hier nur erklären, daß er das Vertrauen habe, es würden sich stets Leute finden, die freiwillig den Versuchskompagnien beiträten und dieselben würden auch stets in humaner Weise behandelt werden. (Bravo! rechts.)

Auf Anregung des Abg. Freiherrn von Maltzahn-Gültz (deutschkonservativ) erklärt der

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff, daß nach einer Zusammenstellung, welche er in Bezug auf den finanziellen Erfolg des Einkaufes von Fourage aus erster Hand, sowie auf den des Einkaufes aus zweiter Hand habe vornehmen lassen, der Einkauf aus erster Hand allein in einem Vierteljahre eine Ersparniß von 241,000 M. ergeben habe; daher werde die Militärverwaltung auch ferner auf möglichste Berücksichtigung der Produzenten beim Einkauf von Fourage Bedacht nehmen. (Bravo! rechts.)

Während verschiedene Redner der Linken unter Betonung des fiskalischen Interesses mehr oder weniger dem nach ihrer Ansicht nicht zu übergehenden Zwischenhandel das Wort reden, betonen die Abgg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz (konf.) und von Schalscha (Zentrum) die Berechtigung der Landwirthe, an dem Vortheil, den bisher zum größten Theil der Zwischenhandel allein von den Fourage-Einkäufen gehabt, auch ihrerseits zu partizipiren.

Nachdem die Debatte, die keine für die Sache selbst wesentlichen Momente zu Tage fördert, geschlossen, genehmigt das Haus die einzelnen Positionen des Kapitels.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Frhr. von Hertling betreffend die Frauen- und Kinderarbeit und Antrag Junggreen betreffend die dänische Sprache als Gerichtssprache.

Schluß 5¾ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 13. Januar. Es ist neuerdings wieder mehrfach die Nachricht verbreitet worden, daß die Einbringung der Steuergesetze im preußischen Landtage fraglich geworden sei. Offiziös wird dem gegenüber versichert, daß nach wie vor die Absicht besteht, die vorjährige Steuervorlage, allerdings mit einigen theils von der Kommission des Abgeordnetenhauses befürworteten, theils seitens der königl. Staatsregierung nachträglich für gut befundenen Abänderungen einzubringen. Die Arbeiten dürften in diesem Augenblick noch nicht vollständig abgeschlossen sein.

— Der in der heutigen Geschäftsordnungsdebatte des Reichstags von dem Abg. von Kleist-Retzow angekündigte sozialpolitische Antrag der Konservativen ist von den Abg. Dr. Kropatscheck, v. Joeler und v. Kleist-Retzow eingebracht und lautet folgendermaßen:

Artikel 1. § 135 der Gewerbeordnung erhält nachstehende Fassung: Kinder unter 14 Jahren dürfen in Fabriken nicht beschäftigt werden. Doch hat der Bundesrath die Befugniß, für bestimmte Fabrikationszweige und unter bestimmten Bedingungen für Kinder von 12 bis zu 14 Jahren eine Ausnahme zu machen. In letzterem Falle darf die Beschäftigung von Kindern die Dauer von 6 Stunden nicht überschreiten. Junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren dürfen in Fabriken nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden, wenn sie in der Volksschule oder in einer von der Schulaufsichtsbehörde genehmigten Schule und nach einem von ihr genehmigten Lehrplane einen regelmäßigen Unterricht von mindestens drei Stunden täglich genießen.

Artikel 2. Hinter § 136 wird folgender neuer Paragraph eingefügt: § 136a. Verheirathete Frauen dürfen in Fabriken weder an Sonn- und Festtagen, noch zur Nachtzeit zwischen 8½ Uhr Abends und 5½ Morgens beschäftigt werden. Sie müssen mindestens ½ Stunde vor dem Eintritt der Mittagspause entlassen werden, so daß diese Pause für sie wenigstens 1½ Stunde beträgt. An Sonnabenden und den Vorabenden der Festtage müssen verheirathete Frauen 3 Stunden vor Schluß der Arbeitszeit, spätestens aber um 5½ Uhr Abends, entlassen werden. Wöchnerinnen dürfen während 3 Wochen nach ihrer Entbindung nicht beschäftigt werden.

Außerdem beabsichtigen die Konservativen einen Antrag einzubringen, der sich als ein weiterer Angriff gegen die Gewerbefreiheit charakterisirt und den Befähigungsnachweis für eine Anzahl von handwerksmäßigen und kaufmännischen Betrieben verlangt.

— Der „Reichs- und Staats-Anz.“ widmet dem verstorbenen Prinzen von Würtemberg folgenden Nachruf:

Das königliche Haus, die Armee und das Vaterland haben wiederum den schmerzlichen Verlust eines hochgestellten Führers des vaterländischen Heeres zu betrauern, der in bewegter, denkwürdiger Zeit Seine Berufstreue, Seine selbstlose Hingebung an den Stand, dem Er angehörte, und Seine warme Liebe für die Dynastie und das Land, denen Er Seine Dienste gewidmet hatte, glänzend bethätigt hat. Mit einer echt ritterlichen Erscheinung im Aeußern verband der gestern Nachmittag verschiedene Prinz August von Würtemberg auch eine ritterliche Gesinnung, die Ihn den Herzen Seiner Untergebenen nahe stellte, ebenso wie sie Ihm in den weitesten Kreisen die Achtung und Verehrung Seiner Zeitgenossen zuwandte. Ihm, der in warmer Begeisterung der Sache, die Er zu der Seinigen gemacht, zugethan war, und der mit Stolz der Fahne folgte, zu der Ihn Gefühl und Pflicht hinzogen, war ein Zug der Milde und des Wohlwollens eingeprägt, der sich nie verleugnete und der sich in allen Lebenslagen veredelnd und verklärend über dem Heimgegangenen und Seinem Wirken ausbreitete. Das Andenken an Seine wahre Humanität wird im Gedächtniß der Zeitgenossen fortleben, wie Ihm Seine militärischen Tugenden und ruhmvollen Thaten eine dauernde Erinnerung in den Annalen der Heeresgeschichte sichern.

— Herr Stöcker hat im Reichstage einen Antrag eingebracht, der den heute zur Debatte stehenden Hertling'schen Antrag abändern soll und die Reichsregierung ersucht, „möglichst noch im Laufe dieser Session einen von den Fabrik-Inspektoren zu erstattenden Bericht vorzulegen, welcher die Dauer der Arbeitszeit in den verschiedenen Bezirken und Betrieben darlegt, mit besonderer Hervorhebung solcher Verhältnisse, in denen die Zahl der Arbeitsstunden den Durchschnitt übersteigt“.

— Zur Sistirung des gegen die Abgeordneten Auer, Bebel, Dietz (Hamburg), Frohme, Viereck und v. Vollmar bei dem Landgericht in Chemnitz wegen Betheiligung an dem Kopenhagener Sozialisten-Kongreß schwebenden Strafverfahrens während der Dauer der Session hat der Abg. Liebknecht einen bezüglichen Antrag eingebracht. Außerdem ist ein auf die Sistirung eines vor dem Landgericht zu Karlsruhe gegen den Abg. Dietz (Hamburg) schwebenden Verfahrens ein Antrag vom Abg. Grillenberger eingebracht worden.

— Der Abg. Frohme-Altona wird bei der sozialdemokratischen Fraktion anregen, im Reichstage einen Antrag auf Abschaffung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches für den Zweikampf und Behandlung desselben gleich dem Mord resp. Todtschlag oder Körperverletzung einzubringen.

— Der preußische Etat ist vollständig fertiggestellt und wird den Abgeordneten unmittelbar nach Eröffnung des Landtages zugehen. In dem Etat dürften insbesondere drei Momente als neu und besonders bemerkenswerth hervortreten. Zunächst die schon von uns erwähnte Einrichtung selbstständiger Kassen für die Justizbehörden im Etat der Justizverwaltung, dann die Umwandlung der sechs Landdrosteien der Provinz Hannover in ebenso viele Regierungen und endlich die Ueberweisung der gewerblichen und kunstgewerblichen Fachschulen und Zeichenschulen, der Pflege des Kunstgewerbes einschließlich der Verwaltung der Porzellanmanufakur, sowie des Fortbildungsschulwesens vom Kultusministerium an das Ministerium für Handel und Gewerbe. Was die Zurückverweisung der Erhebung der Gerichtskosten und der gerichtlichen Strafgelder an die Justizverwaltung betrifft, so bedingt dieselbe eine Mehrausgabe von etwas über 1¼ Millionen Mark. Die ganze Frage wird in einer besonderen dem Justizetat beigefügten Denkschrift eingehend erläutert werden. Die Mehrausgaben, welche die Umwandlung der Landdrosteien der Provinz Hannover in Regierungen verursachen, dürften sich auf etwas über 200,000 Mark belaufen, während die durch die Ueberweisung des gewerblichen 2c. Unterrichtswesens für das Ministerium für Handel und Gewerbe entstehenden Mehrkosten sich auf etwa 680,000 Mark beziffern dürften.

— Das Tabakmonopol kommt wieder in Sicht! Der Statthalter v. Manteuffel dankt in einem vom 6. d. M. datirten Schreiben dem Staatssekretär v. Hofmann für Ueberreichung eines Berichtes betreffend die Lage der Landwirthschaft in Elsaß-Lothringen, und erklärt sich vollkommen damit einverstanden, daß aus dem Resultat der Untersuchung Veranlassung genommen wird, den Wunsch auf Einführung des Tabakmonopols und Erhöhung der Getreidezölle erneuert an den Herrn Reichskanzler gelangen zu lassen.

— Die „N. A. Z.“ unterzieht Windthorst einer sehr bitteren, unbarmherzigen Kritik. Sie behauptet, er sei greisenhaft geworden, habe an geistiger Schärfe und damit an Einfluß auf seine Partei verloren. Es heißt:

„Herr Windthorst ist nicht mehr der alte; seine Waffen sind stumpf geworden und dem Arm

fehlen die alten Muskeln. Seine jüngsten Reden hinterlassen einen monotonen Eindruck. Es ist immer ein und derselbe Gedanke, den er ein Dutzend mal ventilirt, mit Pausen, welche in dem Zuhörer das unbehagliche Gefühl hervorrufen, als ob der Redner eigentlich gar nicht wüßte, von wo er ausgegangen sei und wo er hinaus wolle. Das „pectus, quod facit disertum" hat Herrn Windthorst immer gefehlt; ihm hat von jeher nur die vis mentis zu Gebote gestanden; das naturwüchsige Gefühl, die wahre Begeisterung hat er nie gekannt und darum auch nie seine Zuhörer mit sich fortzureißen vermocht. Aber früher vermochte seine oratorische Kunstfertigkeit den Mangel des Gefühls zu verdecken. Jetzt versagt auch dieses Mittel. Es hieße ein großes Opfer fordern, wollte man Herrn Windthorst zumuthen, daß er von den Brettern abtrete, auf denen er so viele Erfolge zu verzeichnen gehabt hat, zumal der Satz, „dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze", sich gerade an ihm mit besonderer Schärfe bewahrheiten dürfte. Indeß heute würde das Opfer wahrscheinlich noch gewinnbringender sein als morgen."

Diese Kritik bekundet freilich mehr Abneigung gegen Windthorst als ruhige Beobachtungsgabe.

— Zu den „Entrüstungs-Adressen", welche die „Nordd. Allgem. Ztg." seit der Abstimmung vom 15. Dezember alltäglich abdruckt, kommt jetzt eine aus Kairo, in welcher ein Herr A. Kauffmann den Abgg. Richter, Hänel, Löwe, Bamberger und von Bunsen je 2500 Mark anbietet, wenn sie sich auf einer Reise im Auslande über die Stimmung der dort lebenden Deutschen unterrichten wollen.

— Für das Haus der Abgeordneten wird eine Petition vorbereitet, in welcher unter Hinweis auf die früheren Berathungen des Hauses die Bitte des Näheren begründet wird: das Abgeordnetenhaus wolle die königliche Staatsregierung ersuchen, die preußischen Lotterieloose in allernächster Zeit auf eine, dem Bedürfniß entsprechende Anzahl von etwa 200,000 Stück zu vermehren.

Stettiner Nachrichten.

Stettin 14. Januar. Auch einer andern als der in der Wechsel-Urkunde bezeichneten Person kann das Recht zur Geltendmachung der Wechselforderung zustehen, sofern dasselbe durch ein außerhalb des Wechsels liegendes Rechtsverhältniß dieser Person zu der in der Wechselurkunde als Wechselgläubiger bezeichneten Person, z. B. durch Erbringung ehelichen Güterrechts, Zession oder ein sonstiges Rechtsgeschäft begründet ist. Es kann die Hauptniederlassung einer Aktiengesellschaft zur Einklagung der formell für die Zweigniederlassung begründeten Wechselforderung für legitimirt erachtet werden. — Der Indossant, welcher den Wechsel eingelöst hat, kann auch ohne Durchstreichung seines und seiner Nachmänner Giro von den Vormännern und dem Acceptanten Zahlung fordern; ebenso der Honorat, der den Wechsel vom Ehrenzahler eingelöst hat. (U. d. Reichsgerichts vom 10. VII. 1884. Blum. Annl. I. 11 ff.)

— Ihre Majestät die Kaiserin verleiht bekanntlich innerhalb der preußischen Monarchie und der Reichslande Elsaß-Lothringen an weibliche Dienstboten, welche 40 Jahre ununterbrochen in derselben Familie gedient haben, eine Auszeichnung, welche in einem goldenen Kreuz nebst Diplom mit allerhöchsteigener Unterschrift besteht. Eine Zusammenstellung der seit 8 Jahren vorgekommenen Fälle dieser Art ergiebt, daß vom 1. Januar 1877 bis Ende Dezember 1884 überhaupt 1156 Dienstboten-Auszeichnungen verliehen worden sind, davon kommen auf die Provinz Pommern 53 verliehene Kreuze, also auf je 100,000 Einwohner 3,4 Kreuze.

— Aus dem Verkaufslokale des Fleischermeisters Streckert, Pölitzerstraße 44, wurden am 12. d. Mts., Abends, 3 Würste und ein größeres Stück Hammelfleisch gestohlen. Dieser Diebstahl scheint auch wieder von jenen Ladendieben ausgeführt zu sein, welche allabendlich die hiesigen Geschäfte, besonders in Grünhof, unsicher machen. In dem vorliegenden Falle sind dieselben durch ein über der Thüre befindliches offenes Fenster in das Lokal gelangt und haben sich so der Gegenstände bemächtigt.

— In der gestrigen Sitzung des Bezirks-Vereins vor dem Berliner Thore hielt Herr Bernhard Balzer einen Vortrag über die Städteordnung, welchem für die nächsten Sitzungen weitere Vorträge über das gleiche, für Jedermann interessante Thema folgen sollen. — Der Brunnen an der Hohenzollernstraße giebt fortgesetzt schlechtes Trinkwasser und wurde beschlossen, bei dem Magistrat wegen einer gründlichen Untersuchung der Ursachen und Abhülfe der Fehler vorstellig zu werden. Ferner wurde es für zweckmäßig erachtet, den freien Plätzen vor dem Berliner Thore nunmehr eine definitive Benennung zu geben, als Hohenzollern-, Bismarck- und Ernst-Moritz-Arndt-Platz und diesbezügliche Anträge an die königliche Polizei-Direktion und den Magistrat zu richten. — Die Gräben am Berliner Thore werden seit längerer Zeit zum Ausleeren von allerhand Schmutz und Unrath benutzt, wodurch für die Passanten und Nächstwohnenden fortgesetzt große Belästigungen entstehen, deren Beseitigung im allgemeinen Interesse und namentlich in gesundheitlicher Beziehung gefordert werden muß. Auch hierfür soll ein entsprechender Antrag eingereicht werden.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg i. P.**, 12. Januar. In dem Kruge des unweit von hier gelegenen Dorfes Göhrke kehrte gestern ein unbekannter Mensch ein, der in der Gaststube kleine Pappschachteln anfertigen wollte. Der Krüger Peter verbot demselben in Hinsicht des Sonntages und des eben stattfindenden Gottesdienstes diese Arbeit in seiner Behausung und kam es hierbei zum Wortwechsel; mit einem Male ergriff der Fremde sein Arbeitsmesser, stürzte sich auf den Wirth und versetzte demselben mehrere Messerstiche, und nur durch die zu Hülfe herbeieilenden Nachbarn wurde derselbe vor weiteren Verwundungen geschützt und der Fremde überwältigt und gefesselt. Ein zufällig das Dorf passirender hiesiger Arzt leistete die erste Hülfe, welcher es nur zu verdanken, daß der Wirth am Leben blieb, da die Wunden sehr gefährlich sind. Der Unhold wurde dann gestern an das hiesige Amtsgerichts-Gefängniß eingeliefert und entpuppte sich heute als der schon längere Zeit steckbrieflich verfolgte Verbrecher Maurer Reschky, der schon vielfach wegen ähnlicher Sachen vorbestraft ist.

Greifswald, 12. Januar. (Vermächtniß.) Die hier verstorbenen Lederhändler Conrad'schen Eheleute hinterließen der Stadt Greifswald ein Kapital von 30,000 Mark mit der Bestimmung, daß in dem von ihnen besessenen Hause, Bahnhofsstraße 28, eine Schule für Töchter unbemittelter Schuhmacher eingerichtet werde. Das Haus sollte außerdem zu Wohnungen der an der Schule angestellten Lehrer hergestellt werden und wenigstens einer Lehrerin zur Wohnung dienen. Wie leicht erklärlich, mußte die Ausführung der durch das Testament auferlegten Bestimmungen allerlei Bedenken erregen. Wenn die Schule als eine einklassige errichtet wird, kann sie den von ihr unterrichteten Schülerinnen nicht im entferntesten das Maaß von Ausbildung zuführen, welches die gewöhnlichen Volksschulen mit ihrem mehrklassigen Aufbau gewähren. Würden aber, wie es ein wünschenswerther Unterricht verlangt, mehrere Klassen eingerichtet, dann reicht die jährliche Rente bei Weitem nicht aus, die entstehenden Kosten zu decken. Es mußte deshalb städtischerseits darauf Bedacht genommen werden, Schuleinrichtungen zu treffen, welche zunächst im Bereiche der Möglichkeit liegen und dann den Absichten der Erblasser, so weit es angeht, entsprechen. Da nun für den hiesigen Ort das Bedürfniß für eine Gewerbeschule vorliegt, in welcher junge Mädchen sowohl für einen bürgerlichen Beruf als auch für ihre spätere Wirksamkeit als Hausfrauen vorbereitet werden, haben die hiesigen städtischen Behörden beschlossen, das ihnen zugewendete Kapital in diesem Sinne anzulegen und bei der demnächstigen Aufnahme von Schülerinnen in die Anstalt die Töchter unbemittelter Schuhmacher zwar in hervorragender Weise zu begünstigen, jedoch auch Töchtern aus anderen Berufszweigen den Eintritt zu gestatten.

Vermischte Nachrichten.

— Hat das menschliche Leben durchschnittlich zu- oder abgenommen? Oder, anders ausgedrückt, hat sich die Dauer des menschlichen Lebens mit dem Gange der Zivilisation und unter günstigen historischen Umständen erweitert? Man sollte meinen, die mannigfachen Verbesserungen in den meisten Lebensverhältnissen der Menschen müßten eine sehr bedeutende Verlängerung des menschlichen Lebens herbeigeführt haben. Das scheint jedoch nicht der Fall zu sein. Marc d'Espine, der die genauen Listen von Genf mit mustergültigem Fleiße bearbeitete und die Alterszunahme in früherer Zeit feststellte, schrieb schon 1847: „Das mittlere Alter scheint hier in den letzten 30 Jahren seinen Gipfelpunkt erreicht zu haben und weiterer Erhöhung nicht fähig zu sein." Am wichtigsten sind in dieser Hinsicht die Arbeiten des preußischen statistischen Bureaus, bei welchen das Alter der im ganzen preußischen Staate in der langen Zeit von 1816 bis 1860 Gestorbenen in Betracht gezogen ist. Darnach war das Durchschnittsalter aller Gestorbenen in dem Abschnitt 1816—20: 27,57, in 1821—30: 28,39, in 1831—40: 28,34, in 1841—50: 27,23, und in 1851—60: 26,40 Lebensjahre. Man versuchte, ob sich ein günstigeres Ergebniß herausstelle, wenn alle unter einem Jahre gestorbenen Kinder aus der Rechnung entfernt würden. Das Ergebniß war jedoch nicht besser, denn die über ein Jahr alt Gestorbenen hatten in den genannten Zeitabschnitten folgendes Durchschnittsalter erreicht: 37,14, 38,37, 37,23, 36,37 und 35,91 Lebensjahre. Nach den genauesten Berechnungen, die man mit dem reichhaltigsten Material anstellen konnte, ergab sich somit keine erweisbare Verlängerung der Lebensdauer, sondern eher ein Rückschlag.

Die französische Akademie behauptet, der normale Zeitwerth des menschlichen Lebens sei 100 Jahre, und wenn wir selten oder nie das Ziel erreichten, so hätten wir es Umständen zuzuschreiben, welche historisch und willkürlich die Ordnung der Natur unterbrochen hätten. Boerhave berechnet die Möglichkeit, zu leben, auf 150 Jahre, und Buffon behauptet dasselbe, indem er sagt, die Thiere leben sechs- bis siebenmal so lange, als sie zu ihrem Wachsthum gebrauchen. Flourens bestreitet dieses. Das Kameel wachse 8 Jahre lang und lebe 40, das Pferd wachse 5 Jahre und lebe 25. Der Mensch wachse 20 Jahre, folglich müsse er nach Maßgabe der beiden mitgetheilten Fälle 100 und nicht 120 bis 140 Jahre alt werden.

Wie selten übrigens das hundertste Jahre erreicht wird, geht aus folgenden Berechnungen hervor: Wenn unter 18 Menschen nur einer das achtzigste Jahr erreicht, so wird erst unter 3500 einer hundert, und unter einer Million einer hundertzehn Jahre alt. Nach anderen Zusammenstellungen und mit einander verglichenen Nachrichten sterben im Durchschnitt unter jedem Tausend von Geborenen 74 zwischen dem sechzigsten und siebzigsten, sechzig zwischen dem siebzigsten und achtzigsten, 24 zwischen dem achtzigsten und neunzigsten und 4 zwischen dem neunzigsten und hundertsten Jahre. Man wird daher, wie gesagt, am besten das siebzigste und achtzigste Lebensjahr durchschnittlich als das höchste Lebensziel annehmen, wie es schon in der Bibel heißt: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre".

— (Böse Eigenthümlichkeit.) Von einem eigenthümlichen Auftreten der Starrsucht wird der „Main-Ztg." aus Unterfranken berichtet: „In einem Dorfe Unterfrankens herrscht eine Volkskrankheit, die jedenfalls eine Folge des Heirathens zwischen nahen Verwandten ist, das ist die sogenannte Starrsucht. Die davon Betroffenen bleiben plötzlich bildsäulenartig in der Lage, in der sie sich befinden, stehen, die Augen sind starr auf einen Punkt gerichtet, das Gesicht ist blaß, todtenähnlich, der Mund zusammengezogen, die Finger sind halb gekrümmt, Hand und Kopf in zitternder Bewegung. Dieser Zustand tritt besonders bei Erkältung ein, oft im Zimmer und oft auch im Wirthshaus. Der Anfall dauert 1—5 Minuten, bis das Blut „wieder läuft", wie der Volksmund sagt. Die Hälfte der Einwohnerschaft soll die Starrsucht haben, und, so gut es geht, wird dies geheim gehalten. Die Ortsbewohner leben abgeschlossen von anderen Orten für sich und haben so ineinander geheirathet, daß in dem mehrere hundert Einwohner zählenden Dorfe nur fünf Familiennamen vorkommen. Es wäre jedenfalls interessant und nützlich, wenn eine Fachautorität dem Falle ihre Aufmerksamkeit zuwenden würde.

— (Der Bräutigam aus Mexiko.) Eine Wittwe mit ihren beiden Töchtern, die plötzlich den Gatten und Vater verloren hatten. wurden von einem gut situirten deutschen Kaufmann, der die jüngste Tochter hier flüchtig gesehen, aber bald lieb gewonnen hatte, von Mexiko aus, wohin sich der junge Mann ganz unerwartet begeben, aufgefordert, ihm dorthin zu folgen. Seine Stellung — so schrieb er — sei drüben eine brillante, nur fehle ihm die deutsche Hausfrau; er halte um die Hand der jüngsten Tochter, mit der er ein glückliches Eheleben zu führen gedenke, an. Dem Briefe war gleichzeitig das Reisegeld für die Mutter und beide Töchter beigelegt, und so entschloß sich denn die Berliner Familie, wenn auch Anfangs mit schwerem Herzen, das Vaterland zu verlassen. Nach glücklich bestandener Reise wurden sie in Mexiko überaus freudig aufgenommen. Bald nach ihrer Ankunft hatte auch die ältre Tochter einen Verehrer gefunden, einen deutschen Baron von Sch. Beide Damen sind jetzt bereits glückliche Gattinnen gut situirter Bergwerks-Direktoren.

— (Kolonialpolitik in deutscher Dichtung.) In der jüngsten Nummer der neuen Zeitschrift „Die Gesellschaft" finden wir folgendes Epigramm von Martin Greif:

Der neue Epimetheus.

Während im Bette sich wälzt der entschiedene Kolonialfeind,
Steuert im stürmischen Meer eine Korvette ans Ziel.
Eben votirt er im Schlaf für der luftigen Pläne Verwerfung;
Doch das beorderte Schiff hat schon die Küste in Sicht —
Und da er jetzo erwacht, die erträumten Bedenken sich einlernt,
Weht schon die Flagge des Reichs über ein weites Gebiet!

— (Erschossen und verbrannt!) Auf entsetzliche Weise hat der Handschuh-Fabrikant S. in der Belleallianceestraße in Berlin seinem Leben ein Ende gemacht. S., der schon längere Zeit an Gemüths-Affektion litt, hat am Montag seine Wohnung verlassen und sich nach dem Grunewald begeben, woselbst er in der Nähe von Schlachtensee einen eigenartigen Selbstmord ausführte, indem er zunächst seine Kleider mit Benzin begoß, diese anzündete und gleich darauf sich aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf jagte. Die vollständig angekohlte Leiche wurde gegen Abend von zwei Spaziergängern aufgefunden, welche die Persönlichkeit des Lebensmüden aus Papieren, die sie in einer halbverbrannten Brieftasche vorfanden, festzustellen vermochten.

— (Kindliche Furcht.) Gretchen, die an den Masern erkrankt ist, hat zu ihrem großen Schrecken erfahren, daß ihre kleinen Freundinnen sie der Ansteckung wegen nicht besuchen dürfen. Als sie nun ihr gewohntes Abendgebet bei der Mutter sprechen soll, zögert sie nach den Worten: „Liebe Englein, kommt hernieder" — — „An mein Bettchen und bewacht", setzte die Mutter hinzu, die im Glauben ist, das Kind habe die Worte vergessen. — „Ach, Mamachen", erwidert Gretel traurig, „dürfen denn die kleinen Englein kommen, wenn ich die Masern habe?"

— (Oleomargarin-Butter.) In Frankreich ist jetzt den Kammern ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher den Verkauf dieser Butter zu regeln bezweckt. Nach demselben wird Jeder mit 6 Tagen bis 1 Monat Gefängniß resp. 100 bis 2000 Francs bestraft, welcher Oleomargarin-Butter unter anderem Namen verkauft. Auf jeder Emballage, jeder Faktur und jedem Frachtbrief muß die richtige Bezeichnung angebracht sein.

— Eine merkwürdige Erscheinung ist in der Provinz Granada beobachtet worden. An einigen Orten derselben hat man bemerkt, daß die Sonne, die sich hinter den Bergen erhebt, jetzt eine halbe Stunde später sichtbar wird als früher. Diese Anomalie führt zu der Vermuthung, daß sich die Gebirgskette der Sierra-Nevada um einige Hundert Meter gehoben hat.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 13. Januar. (B. B.-K.) Polizeirath Dr. Rumpf ist heute Abend zehn Uhr vor seinem Hause erstochen aufgefunden worden. Näheres ist über den aufregenden Vorfall bis zum Augenblick des Abgangs dieser Depesche nicht bekannt geworden. Das Gerichtspersonal befindet sich im Hause des Ermordeten. Die Polizei ist in voller Thätigkeit.

Karlsruhe, 13. Januar. Der Erbgroßherzog von Baden war in Königstein an einem leichten Gelenkrheumatismus erkrankt, wird sich aber bereits in einigen Tagen nach Karlsruhe begeben.

Straßburg i. E., 13. Januar. Der Landes-Ausschuß für Elsaß-Lothringen ist heute Nachmittag in Vertretung des Statthalters durch den Staatssekretär v. Hofmann mit einer geschäftlichen Ansprache eröffnet worden.

Paris, 13. Januar. Ein Telegramm aus Saigun vom heutigen Tage bestätigt den Angriff Sivotha's gegen den König, seinen Bruder, und bemerkt, daß Sivotha schon seit langer Zeit sich empört habe und wiederholt Angriffe auf irgend einen Punkt Cambodjas gemacht habe. Man glaubt, die Bewegung würde sich nicht ausbreiten, da das Land sich ruhig verhalte.

Paris, 13. Januar. Die diesjährige ordentliche Session des Senats und der Deputirtenkammer ist heute eröffnet worden. Im Senat gab der Alterspräsident Carnot den Sympathien für die Armee in Tonkin Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß die am 25. d. Mts. stattfindenden Senatswahlen gute Resultate haben würden. Hierauf wurde zur Abstimmung über die Wahl des Präsidenten geschritten, wobei sich herausstellte, daß die zur Wahl erforderliche Anzahl von Senatoren nicht gegenwärtig war. Die Sitzung wurde daher aufgehoben und auf 4 Uhr Nachmittags eine neue Sitzung anberaumt.

In der Deputirtenkammer gab der Alterspräsident Lecomte in seiner Eröffnungsrede den Wünschen für die in Tonkin kämpfenden Soldaten Ausdruck. Zum Präsidenten wurde Brisson mit 274 von 323 abgegebenen Stimmen wiedergewählt.

Paris, 13. Januar. Der Senat wählte in der Nachmittagssitzung ein provisorisches Bureau mit Lerover als Präsidenten und vertagte sich dann bis zum 23. d.

Die Deputirtenkammer wählte sämmtliche Mitglieder des früheren Präsidialbureaus [illegible] und vertagte sich darauf bis morgen.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, würde morgen die Regierung über den Wechsel im Kriegsministerium befragt werden. Raoul Duval beabsichtigt, die Regierung auch über die Angelegenheiten in Ostasien zu interpelliren. Voraussichtlich wird sich die Deputirtenkammer morgen bis zum 29. d. M. vertagen.

Paris, 13. Januar. Der „Temps" berichtet über den Zwischenfall auf dem Posten Sambur, nachdem das Erscheinen einer Bande chinesischer Piraten gemeldet worden war, habe sich der Kommandant des Postens allein zur Rekognoszirung der Position aufgemacht, sei aber nicht wieder erschienen. Die Garnison des Postens [illegible] bald darauf angegriffen worden und habe sich angesichts der Unmöglichkeit, Widerstand zu leisten, auf den Fluß zurückgezogen, nachdem sie den Posten in Brand gesteckt. Es liege kein Beweis dafür vor, daß der König von Cambodja in den Vorfall verwickelt sei. In der Hauptstadt von Cambodga, wie in den benachbarten Provinzen Cochinchina und Siam herrsche vollkommene Ruhe.

Rom, 13. Januar. Der Gemeinderath macht bekannt, daß nach hier eingegangener Meldung aus Orte der Tiber voraussichtlich Nachmittags 4 Uhr den höchsten Stand erreichen werde, und daß eine Ueberschwemmung der niedrig gelegenen Stadttheile wahrscheinlich sei. Die Bewohner der am meisten bedrohten Häuser sind anderwärts untergebracht worden.

Athen, 13. Januar. Das amtliche Blatt veröffentlicht eine Verfügung, durch welche der Zwangskours aufgehoben wird.

Petersburg, 13. Januar. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit ihrer Familie gestern hierher übersiedelt; aus Anlaß des heutigen Neujahrsfestes findet große Gratulationskour im Winterpalais statt, zu welcher sich die Theilnehmer in großer Auffahrt begeben. Der Generalgouverneur von Ostsibirien, Anutschin, ist seines Postens enthoben und zum Senator ernannt worden.

Das in dem Budget für 1885 sich herausstellende Defizit von 7,760,341 Rubel soll durch Einnahmen gedeckt werden, welche sich aus der Bauernloskauf ergeben.

Kairo. 13. Januar. Es heißt, daß die Brigade Stewart sofort nach ihrer Ankunft in Metamneh Verbindungen mit Khartum herzustellen suchen werde. Der Vormarsch auf Khartum würde indessen erst nach Eintreffen der Brigade Earle in Metamneh erfolgen.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

3)

Indeß nach wenigen Tagen erhielt ich eine Nachricht von dieser Miethsfrau, die mich bat, sie wieder in ihrer Wohnung zu besuchen. Ich that es. Sie erzählte mir, daß die arme Patientin schon gestorben und begraben sei, und daß sie vor ihrem Tode ihr eine seltsame Bitte zugeflüstert habe — nämlich, daß der so wohlwollend aussehende Doktor, der zu ihr zur Konsultation gekommen sei, ihre kleine Tochter adoptiren solle. Sie wiss., daß ich gütig und ehrenhaft sei, daß ich die kleine Valerie nehme und erziehe, als ob sie mein eigen wäre; daß das Kind jetzt freundlos sei, aber ehe viele Jahre vergingen, die Erbin von nahezu oder ganz zwei Millionen sein würde; und sie habe mir ein kleines Packet hinterlassen, das aber vielfach versiegelt wäre, mit der Bitte, daß ich es in größter Sicherheit aufbewahren und nicht öffnen sollte, bis das Kind zehn Jahre alt sei. Die Miethsfrau brachte mir das Kind und mein erster Blick auf das hülflose kleine Geschöpf gewann mir meine Zustimmung ab. Ich ging nach Hause, befragte meine liebe Ehehälfte da, und sie sagte auch „Ja", und wir haben es bis zum heutigen Tage auch noch niemals bereut."

„Ah, Onkel, Onkel", rief Justin in erheucheltem Entsetzen, „was für ein Heuchler bist Du da mitten unter uns gewesen! Wohlthäter! Eine schöne Wohlthätigkeit mit zwei Millionen im Hintergrund! Mit solchen Aussichten wollte ich auch verlassene Waisen adoptiren."

„Vielleicht können Sie nichts besseres thun, als auf sie warten", bemerkte Fräulein Sternheim mit einem boshaften und koketten Lachen. „In fünfzehn Jahren kann die kleine Vally Braut sein — bedenken Sie das!"

„Ich meine, ihre arme Mutter mag nicht recht bei sich gewesen sein", bemerkte der Doktor kühl. „Ihre Umstände waren nicht danach, um ihr Töchterchen für eine künftige reiche Erbin zu halten. Ich setzte sehr wenig Vertrauen in diese Angabe."

„Dann haben Sie die Papiere nicht durchgelesen!" rief Fräulein Sternheim überrascht

„Das würde mein Mann kaum thun," fiel die milde Stimme der Frau Frank ein. „Die Bitte einer Sterbenden muß uns heilig sein, liebes Fräulein!"

„Ah, aber in einem solchen Falle! Wenn die Person vielleicht irrsinnig war!"

„Das macht nichts. Die Papiere bleiben wie sie sind", sagte der alte Doktor ruhig. „Wir lieben unsere Kleine so sehr, daß es uns beinahe lieber wäre, wenn die Papiere sich werthlos erwiesen, damit wir das Vergnügen haben, alles für sie zu thun. Nun, Marie, was ist's denn mit Ihnen? Sie schaudern ja! Haben Sie sich erkältet?"

„Ich fürchte fast. Es kommt ein so kalter Wind von der Donau her — es wird auch die Luft feucht", stammelte Marie und ihre Zähne schlugen hörbar gegen einander.

Und dann, als Justin fortsprang, um ihr einen Shawl zu bringen, sank sie ohnmächtig von ihrem Stuhle herab.

3.

Geheimnißvolle Verhältnisse.

Am nächsten Morgen war Laura Sternheim überraschend früh aus dem Bette geschlüpft, und zwar um mit Doktor Justin Frank zu frühstücken, der seinen Kaffee um eine Stunde früher verlangte, als die Familie, weil er nach Wien eilen mußte, wo um 10 Uhr Vormittags seine Ordinationen begannen.

Laura sah so lieblich wie der Junimorgen selber aus, als sie, „ganz in blühendes Weiß gekleidet", in das Speisezimmer schwebte, mit einigen rothen Röslein in dem goldbraunen Haar und einem lieblichen Erröthen auf ihrem schönen Gesicht. Dieses Roth entsprang aus dem Bewußtsein, daß sie die Gegenwart des Mannes aufsuchte, den sie liebte.

„Guten Morgen, Doktor! Ich war zeitig wach und dachte deshalb einen Spaziergang an der schönen blauen Donau zu machen, aber nun fiel mir ein, daß ich Ihnen auch Ihren Kaffee einschenken könnte. Natürlich würde es die Köchin auch können, aber gestatten Sie mir die Eitelkeit, zu denken, daß Ihnen drr duftige Mocca aus meinen Händen doch ein wenig besser mundet.

„O! Ist mir ein ganz unerwartetes Vergnügen, Fräulein! Es ehrt und freut mich. Ja, drei Stückchen Zucker und ein Drittheil Sahne. Werden doch Platz nehmen und auch von diesem arabischen Nektar schlürfen?"

„Gern. Ich will mit Ihnen frühstücken. Wenn es die anderen thun, werde ich ohnedies schon herumwandern. Wie mag sich wohl die arme Kronbach diesen Morgen befinden? Es war ein seltsamer Anfall, letzten Abend — nicht wahr? Sie sollten nicht nach der Stadt, Doktor, ohne ihr früher mit ärztlichem Rath beizustehen."

„Ich denke, dazu ist mein Onkel vollauf kompetent, Fräulein Sternheim."

„Was war es nur mit ihr? Denken Sie wirklich, daß eine Erkältung —"

„Kann sein. Mein Onkel stand ihr bei; ich weiß es nicht. Es kann blos eine Nerven-Erschütterung gewesen sein; sie scheint sehr sensitiv organisirt.

„Scheint sie so? Nun ja", erwiderte Laura nachsinnend; „aber diese Schauspielerinnen — Doktor wissen Sie, ich glaube, die sind das Täuschen so gewöhnt, daß sie selber kaum wissen, ob sie spielen oder ob sie im Ernst sind. Fräulein Kronbach scheint mir übrigens eine der Achtbarsten ihrer Klasse! Aber ich weiß nicht, wie es kam, gestern Abend hatte ich den Eindruck, als ob sie den Ohnmachtsanfall blos simulirte, um sich in der Uebung zu erhalten."

„Sie scheint mir eine der Achtbarsten ihrer Klasse!" Die Miene, mit welcher Fräulein Sternheim diese Worte äußerte, der gönnerhafte und doch zweifelnde Ton trafen den jungen Mann, an den sie dieselben richtete, wie eine tödtliche Beleidigung, sowohl für ihn wie für die erwähnte junge Dame.

Das Blut stieg ihm purpurn ins Gesicht und verließ es wieder, bis seine Wangen völlig bleich waren, und er vermochte vor Aerger und Scham nicht gleich zu antworten. Indeß, was konnte er thun?

Es war richtig, Marie Kronbach war Schauspielerin — gerade keine von höchstem Talent — nur ein sehr schönes Mädchen, dem man leichtere Rollen gab, bei denen ihre wunderbare, seltene Schönheit das meiste dazu beitrug, daß sie dieselben ohne große Anstrengung immer glücklich zu Ende führte; und Fräulein Sternheim, die einer sehr reichen Familie angehörte, die in dem größten Luxus lebte, mußte mit mehr oder weniger Geringschätzung auf eine junge Dame herabsehen, die sich ihren Lebensunterhalt auf den Brettern einer Bühne verdiente.

In Wahrheit war Fräulein Sternheim freundlicher gegen „diese Komödiantin" unter den Gästen des guten alten Doktors Engelbrecht Frank gewesen, als man es von ihr überhaupt erwartet hätte.

Worte heftiger Zurückweisung, die Justin bereits auf den Lippen hatte, blieben daher unausgesprochen, aber er fühlte einen brennenden Schmerz in seinem Herzen.

Er konnte es nicht ertragen, von Marie Kronbach so leichtfertig sprechen zu hören. Laura, die ihm mit ihren großen, leuchtenden, lichtbraunen Augen ganz unschuldig ins Gesicht blickte, las in seiner Seele wie in einem offenen Buch, und in ihrer eigenen Brust kämpfte bittere Eifersucht und ein lebhaftes Vergnügen darüber, daß er verletzt war, und dennoch schwieg sie darüber.

Sie liebte den Doktor Justin Frank mit aller Leidenschaft und Entschlossenheit einer zwar kalten, aber herrschsüchtigen Natur. In den neunzehn Jahren ihres Lebens war ihr noch nie ein Wunsch durchkreuzt worden; es mußte hart hergehen, wenn jetzt ihr zärtlichster und stärkster Wunsch — das Verlangen, Justin Frank zu ihren Füßen zu bringen — der erste sein sollte, der vereitelt ward.

Verehrer hatte sie nach Dutzenden, denn sie war liebenswürdig und voll bezaubernder Koketterie — und sie war reich, sehr reich; sie hatte ein fast fürstliches Erbe zu erwarten, außerdem

---

Börsenbericht.

Stettin, 13. Januar. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 2° R. Bar. 28". Wind O.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 150—160 bez., per April-Mai 166,5 bez., per Mai-Juni 169—168,5 bez., per Juni-Juli 170,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 131 bis 135 bez., per April-Mai 141,25—141,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 142 bez., 141,5 B., per Juli-August 142—141,5 bez., per September-Oktober 144—142,5—143 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko ger. 125—128 bez., bessere Märk. u. Pomm. 130—140 bez., feine über Notiz bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 131—138 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk. flüss. 51,5 B., per Januar 49,75 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. F. 40,1 bez., per Januar 40,3 nom., per April-Mai 42,8—42,6 bez., 42,7 B. u. G., per Mai-Juni 43,2 B. u. G., per Juni-Juli 44 B. u. G., per Juli-August 44,8 B. u. G., per August-September 45,4 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,10 tr. bez., alte Us. 8,35 tr. bez.

war sie der verwöhnte Liebling ihrer Eltern. Trotzdem hatte sich Justin bis jetzt nicht der Schaar ihrer Bewunderer angeschlossen, und das fesselte sie mehr, als es die glühendsten Liebesschwüre vermocht hätten. Ihr Stolz war wachgerufen, ebenso wie ihre Neigung, und Laura war sehr stolz.

„Ich will sterben, wenn ich sein Herz nicht gewinne!“ hatte sie oft zu sich gesagt. in Leidenschaft und verletzter Eitelkeit.

„Ich habe ihn erkennen lassen, daß ich ihn liebe, und dennoch hat er bisher nicht gesprochen!“

Die Wahrheit war, daß Doktor Justin Frank sie für eine durchtriebene Kokette hielt und sich gar nicht geschmeichelt hatte, daß es ihr Ernst sei.

„Sie will mich nur der Zahl ihrer thörichten Opfer beifügen,“ dachte er, halb amüsirt, halb in Verachtung.

Sie hatte sich eigens bemüht, eine Einladung nach der „Donau-Villa“ zu erhalten, und war sehr glücklich gewesen, als sie diese erhielt, obgleich ihre eigenen Eltern einen prächtigen Landsitz in der Brühl besaßen.

„In der „Donau-Villa“ werde ich Justin ganz für mich allein haben“ — hatte sie gedacht — „das heißt, während er dort ist. Ich weiß, daß seine Praxis ihn oft in der Stadt festhält. Es werden noch drei oder vier andere Damen da sein, aber die beachte ich nicht. Ich hab's nicht nöthig!“ schloß sie, indem sie ihr schönes Gesicht mit stolzer Genugthuung in ihrem großen Ankleidespiegel betrachtete.

Sie hatte es aber doch gelernt, gleich am Tage ihrer Ankunft eine der Damen „zu beachten“; ja sie fürchtete sie als die gefährlichste Rivalin; sie fühlte mit einem Male, daß sie trotz der vielen Schmeicheleien, die sie schon gehört, doch nicht die anziehendste Person der Gesellschaft sei.

Bei der ersten fröhlichen Mittagstafel war sie Fräulein Kronbach gegenüber placirt worden, die ein besonderer Liebling des alten Doktors und seiner Gattin zu sein schien — und sie sah ein dunkeläugiges Mädchen von ihrem eigenen Alter und von einer geradezu auffallenden Schönheit, vor welcher ihre eigenen Reize verblaßten.

Die junge Dame war sehr schön und geschmackvoll gekleidet, ihr Benehmen war bescheiden und ruhig, ihre Stimme süß und zum Herzen dringend, sie hatte bei all' dem etwas Schelmisches und Erheiterndes, was insbesondere den alten Doktor ungemein amüsirte.

Laura Sternheim würde sich um das alles nur wenig gekümmert haben, sie hätte es in der That nicht beachtet, wenn sie nicht mit dem scharfen Blick der Eifersucht entdeckt hätte, daß auch Doktor Justin von der jungen Schönen bezaubert sei. Er saß etwas entfernt von der Zauberin, er sprach sie selten an, er blickte nur manchmal nach ihr. Dennoch fühlte Laura mit einer plötzlichen Leidenschaft und einem Schmerz, über den sie erstaunte, daß Justin Frank's Seele gefangen war in dem Gewebe der dunklen Schönheit.

Es beruhigte aber das Gemüth Laura's sehr, als ihr nach Tisch gesagt wurde, daß Fräulein Marie Kronbach eine Schauspielerin sei, die den Doktor Engelbert Frank wegen ihrer Gesundheit konsultirt hatte. Dieser habe nur gefunden, daß sie in letzter Zeit zu viel studirt haben müsse, — ihr Ehrgeiz hatte sie gedrängt, sich für einige große Rollen vorzubereiten, und sie that es etwas zu eifrig — er war von ihr bezaubert und interessirte sich für sie, bat seine Frau, ihre Bekanntschaft zu machen und bot ihr endlich einen mehrmonatlichen Aufenthalt in seiner „Donau-Villa“ an, wo sie die beste Luft und gleichzeitig stets einen ärztlichen Rath haben würde. Und sie nahm seine Freundschaft dankbar an; nicht als Wohlthat — denn sie war nicht arm; demnach war sie ein geliebter und geehrter Gast.

Nur eine Schauspielerin! Es beruhigte die hochmüthige Erbin unendlich, als sie das hörte. Gewiß, Doktor Justin Frank, Mitglied der medizinischen Fakultät, ein so reservirter, stolzer, junger Mann, aus einer alten und konservativen Bürgerfamilie, konnte nicht daran denken, „ein Mädchen vom Theater“ zu heirathen! Sie konnte ihm gefallen für einige Zeit — natürlich, diese Künstlerinnen sind so verlockend, wie es heißt — aber eine ernste Verbindung, nein, dessen überredete sich Laura, die sei nicht zu fürchten.

Und so kämpfte sie durch eine oder zwei Wochen gegen eine wilde Eifersucht, eine zornige Furcht, daß sich nach allem doch die Schauspielerin als die Unwiderstehlichste von beiden erproben könnte. Es war so demüthigend, gezwungen zu sein, ihre Reize gegen die einer solchen Abenteurerin einzusetzen — denn so nannte Laura in ihrem unvernünftigen Mißvergnügen ihre Nebenbuhlerin.

„Man sieht auf den ersten Blick, wie keck und aufdringlich sie sich gegen ihn benimmt,“ bemerkte sie mehr als einmal gegen ihre intime Freundin und Schmeichlerin, Fräulein Hedwig Pauler, welche dem natürlich beistimmte, wie allem, was ihre reiche Freundin sagte.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz,	Personenzug	5 U. 35 M.	Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	6 U. 33 M.	Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 44 M.	Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Schnellzug	8 U. 20 M.	Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	8 U. 50 M.	Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 55 M.	Vrm.
Stargard, Colberg, Danzig	Kourierzug	11 U. 16 M.	Vrm.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	12 U. — M.	Mitt.
Stargard	Personenzug	2 U. — M.	Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Kourierzug	3 U. 45 M.	Nm.
Pasewalk, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 15 M.	Nm.
Stargard, Colberg, Stolp	Personenzug	5 U. 1 M.	Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M.	Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 40 M.	Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M.	Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 U. 17 M.	Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 54 M.	Abd.
Angermünde	Gem. Zug	11 U. — M.	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	1 U. 53 M.	Mrg.
Stargard	Gem. Zug	6 U. 23 M.	Mrg.
Angermünde	do.	7 U. 25 M.	Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 51 M.	Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	9 U. 18 M.	Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 34 M.	Vrg.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	10 U. 43 M.	Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Kourierzug	11 U. 3 M.	Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U. 13 M.	Nm.
Danzig, Colberg, Stargard	Kourierzug	3 U. 30 M.	Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	3 U. 55 M.	Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 47 M.	Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	5 U. 15 M.	Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 28 M.	Abd.
Stargard	Personenzug	8 U. 59 M.	Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz	Personenzug	10 U. 5 M.	Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	10 U. 26 M.	Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 U. 39 M.	Abd.

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Cüstrin, Breslau	Personenzug	6 U. 50 M.	Mrg.
Cüstrin, Reppen	Gem. Zug	10 U. 25 M.	Vrm.
Cüstrin, Breslau	Schnellzug	2 U. 22 M.	Nm.
Cüstrin	Gem. Zug	6 U. 20 M.	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Cüstrin	Gem. Zug	9 U. 25 M.	Mrg.
Reppen, Cüstrin	Gem. Zug	4 U. 12 M.	Nm.
Breslau, Cüstrin	Personenzug	6 U. 20 M.	Abd.
Breslau, Cüstrin	Schnellzug	11 U. 30 M.	Abd.